

Walter Bien, Thomas Rauschenbach, Birgit Riedel

Wer betreut Deutschlands Kinder?

DJI-Kinderbetreuungsstudie

1. Einleitung

Auf die Kindertagesbetreuung konzentrieren sich gegenwärtig erhebliche Erwartungen. Die moderne Erwerbswelt erfordert Bildungs- und Betreuungsangebote, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie unterstützen und Flexibilität neu ausbuchstabieren. Gleichzeitig soll Kindern eine frühe Förderung zuteil werden, die das Fundament für gelingende Bildungsverläufe legt und dazu beiträgt herkunftsbedingte Benachteiligungen auszugleichen. Vor diesem Hintergrund besteht ein großer Bedarf an präziseren und differenzierteren Daten über die Betreuung von Kindern in den ersten Lebensjahren, und das weniger mit Blick auf die Einrichtungen – hierzu liefert die amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik regelmäßig Informationen –, sondern vor allen Dingen mit Blick auf die Eltern und ihre Sicht der Betreuungssituation. Welche Wege finden Familien, angesichts zunehmend flexibler Arbeitsaktivitäten, Kinderbetreuung zu organisieren und auf eine stabile Basis zu stellen? Woher erhalten sie Unterstützung und welche Angebote nutzen sie? Wo liegen bisher die Stolpersteine für eine gelingende Balance von Beruf und Familie? Wie müssen Kinderbetreuungsangebote quantitativ und qualitativ weiterentwickelt werden, damit sie die gewünschte Förderung von Kindern und eine Entlastung der Eltern gleichermaßen bewirken? Welchen Beitrag leisten öffentliche Angebote zum gegenwärtigen Zeitpunkt im Hinblick auf den Abbau von Ungleichheiten, also dafür, dass ungünstige Ausgangslagen in der Familie nicht zur lebenslangen Hypothek für Kinder werden? Wie gut erreichen sie diejenigen Kinder, die am meisten von ihnen profitieren könnten, tatsächlich? Wie stellen sich die „Bildungs- und Betreuungskarrieren“ von Kindern von Anfang an dar?

Aufgrund der unzureichenden Datenlage wurde daher mit finanzieller Förderung des BMFSFJ erstmalig eine bundesweite repräsentative Elternbefragung durchgeführt, die den Fokus auf die Betreuungssituation und Betreuungsprobleme in den Familien richtete. Bei der zwischen

November 2004 und Februar 2005 realisierten Studie wurden im Rahmen einer Telefonbefragung mehr als 8.000 Haushalte befragt, in denen mindestens ein Kind unter 7 Jahren lebt, welches noch nicht zur Schule geht. In Augenschein zu nehmen galt es das zeitliche und organisatorische Zusammenspiel privater und öffentlicher Akteure mit Blick auf das Aufwachsen von Kindern in den ersten Lebensjahren. Auf der Basis der Auskünfte der Eltern wurden auch die Inanspruchnahme und Zufriedenheit mit dem öffentlichen Bildungs- und Betreuungsangebot, relevante Betreuungslücken, die Nutzung der Tagespflege und betrieblicher Unterstützungsleistungen sowie die Vielfalt privater Betreuungskontexte analysiert, mit denen die Kinder in Berührung kommen. Die im Folgenden resümierten Ergebnisse liefern eine fundierte Grundlage und empirisch belastbare Argumente für die aktuell geführten Debatten – vom Ausbau des Betreuungsangebots für unter Dreijährige, über ein Kindergartenpflichtjahr bis hin zur Beitragsfreiheit des Kindergartens. Da die Erhebung zeitgleich zum Inkrafttreten des TAG durchgeführt wurde, kann sie auch als Richtschnur dienen, wenn es darum geht, den Erfolg des TAG zu bilanzieren und die Ausbaubemühungen der Kommunen bei Angeboten für unter 3-jährige Kinder in ihrer Dynamik und Bedarfsgerechtigkeit zu überprüfen.

2. Aktueller Kontext und Herausforderungen

Verfasst wurden die Beiträge des vorliegenden Bandes vor dem Hintergrund weit reichender Veränderungsprozesse in der Gesellschaft, die sich unter drei Überschriften zusammenfassen lassen:

Vereinbarkeit:

Geführt wird heute eine Vereinbarkeitsdebatte, die zumindest teilweise unter neuen Vorzeichen stattfindet. Ging es lange Zeit darum, Müttern die Aufnahme einer Berufstätigkeit zu erleichtern, so besteht heute die entscheidende Aufgabe darin, Frauen (und ebenso Männern) trotz ihrer Berufstätigkeit Möglichkeiten zu eröffnen und Modelle anzubieten, wie Familie gelebt werden kann, und ihnen so die Entscheidung für Kinder zu erleichtern. Das ist ein semantisch kleiner, aber für die demographische Entwicklung relevanter Unterschied. Denn Kinder großzuziehen erscheint heute nicht mehr ohne weiteres selbstverständlich. Gerade die Aufgabe, Kinderbetreuung und Berufstätigkeit zu vereinbaren, ist nach wie vor ein schwieriger Balanceakt; die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass diese Balance gelingen kann, ist keine geringe Herausforderung für die Politik. Zumal in einer globalisierten Erwerbswelt, in der Arbeitsaktivitäten und die Verfügbarkeit der Arbeitnehmer/-innen immer häufiger rund um die Uhr und an allen Wochentagen eingefordert werden. In diesem Kontext droht Zeit für die Familie mehr und mehr zu einer flexibel verhandelbaren Restgröße zu werden: Zwar eröffnet die Flexibilisierung von Arbeits-

zeiten und -orten auch neue Gestaltungsmöglichkeiten des Familienlebens, die jedoch gegen die Zumutungen der Arbeitswelt permanent verteidigt werden müssen. Die einseitige Anpassung des flexiblen Menschen an die moderne Arbeitswelt (vgl. Sennett 1998), seine fortwährende Verfügbarkeit – in der jüngeren Generation noch verschärft durch oft langfristige berufliche und existenzielle Unsicherheiten – scheinen mit den Anforderungen an eine kindgerechte Betreuung im Kleinkindalter nur schwerlich in Einklang zu bringen zu sein. Solange hier unterstützende Rahmenbedingungen fehlen, wird der Wunsch nach Familie und Kindern oftmals nicht realisiert. Sinkende Geburtenzahlen und die Familienabstinenz gerade unter Akademikerinnen verweisen auf die unaufgelöste Spannung, die zwischen den Lebensentwürfen einer jungen Frauengeneration, den Anforderungen des heutigen Arbeitslebens und einer bisher nur unzureichend darauf abgestimmten Betreuungsinfrastruktur besteht.

Frühkindliche Bildungspotenziale:

Fragen der Kinderbetreuung erhalten aber auch deshalb eine neue Bedeutung, weil es seit einiger Zeit um mehr geht als allein darum, eine verlässliche und fürsorgliche Betreuung von Kindern zu gewährleisten. Die neurobiologische Forschung und die Entwicklungspsychologie haben das Kind als von Geburt an lernendes Wesen entdeckt und lassen keinen Zweifel daran, dass die ersten Lebensjahre zugleich entscheidende Bildungsjahre sind. In diesen Jahren eignen sich Kinder nicht nur grundlegende Kompetenzen an, sondern es werden auch die Weichen für ihre weitere Lernmotivation und ihre Lernfähigkeit gestellt. Bisher werden die Chancen dieses frühen Lern- und Lebensabschnitts jedoch nicht ausreichend genutzt. Inwieweit Kinder die Gelegenheit bekommen, sich ihren Möglichkeiten entsprechend zu entwickeln und ihr ganzes Potenzial auszuschöpfen, hängt bis zum Eintritt in den Kindergarten fast ausschließlich von der Familie ab. Die „Bildungswelt Familie“ ist aber, auch aufgrund der veränderten Familienstrukturen, zu klein für die vielfältigen Anforderungen und kann Kindern nur begrenzt und jeweils im Rahmen ihrer eigenen sozialen und kulturellen Ressourcen Anregungspotenziale bieten. Diskutiert werden derzeit die Konsequenzen, die sich daraus einerseits für Maßnahmen zur Förderung der elterlichen Erziehungskompetenz, andererseits aber auch für den Ausbau öffentlicher Bildungsangebote ergeben. Eine gute Qualität vorausgesetzt, erhalten dort Kinder eine Vielzahl und Vielfalt von Anregungen und eine Förderung, wie sie Eltern normalerweise nicht leisten können. Auch aus diesem Grund wird zunehmend die Forderung erhoben, dass Kinder möglichst früh Zugang zu diesen Angeboten bekommen; zugleich wird es mehr als bisher darum gehen, Kindertageseinrichtungen, aber auch die Tagespflege als qualitativ hochwertige Bildungsangebote neu zu justieren.

Chancengleichheit und Integration:

Nicht alle Familien verfügen über die ökonomischen, sozialen oder kulturellen Voraussetzungen, um ihren Kindern eine umfassende Förderung angedeihen zu lassen. Letztlich haben PISA und andere Befunde der jüngeren empirischen Bildungsforschung auch ein weiteres Thema erneut auf die Tagesordnung gebracht, das viele eigentlich schon als erledigt betrachtet hatten. So weisen die Befunde allesamt darauf hin, dass die Zusammenhänge zwischen den schulischen Leistungen von Kindern und ihrer sozialen und ethnischen Herkunft in keinem anderen OECD-Land so eng und systematisch nachweisbar sind wie in Deutschland. Nirgendwo sonst in Europa hängt der Schulerfolg in einem solchen Maß vom Elternhaus ab wie hierzulande. Dieser Befund rüttelte insofern auf, als man lange Zeit davon ausgegangen war, dass im Zuge der allgemeinen Wohlstandsentwicklung und der fortschreitenden Integration von Zuwandererfamilien soziale Ungleichheiten und ihr Einfluss auf die Bildungschancen junger Menschen an Bedeutung einbüßen würden. Diese Annahme hat sich als falsch, Startchancengleichheit als eine Schimäre erwiesen. Umso mehr drängt sich von dieser Warte aus die Frage auf, wie künftige Betreuungsarrangements gestaltet sein müssen, damit sie zwei Entwicklungen gleichermaßen gerecht werden können: zum einen dem Anspruch einer guten individuellen Förderung und Bildung jedes einzelnen Kindes, zum anderen einer möglichst früh einsetzenden Unterstützung und Ergänzung der familialen Betreuung, um herkunftsbedingte Beeinträchtigungen und Nachteile auszugleichen.

Eine Gruppe, der dabei besondere Aufmerksamkeit zukommt, die aber keineswegs pauschal eine Risikogruppe darstellt, sind Kinder aus Migrantenfamilien. Vielfach sind sie gegenüber deutschen Kindern doppelt benachteiligt, weil sie nicht nur in ungünstigeren ökonomischen Verhältnissen aufwachsen, sondern oft mit mangelhaften Deutschkenntnissen ihre Schullaufbahn beginnen. Solche anfänglichen Defizite potenzieren sich im weiteren Bildungsverlauf und erhöhen die Wahrscheinlichkeit für schulischen Misserfolg. Will man daher verhindern, dass sich für einen Teil der Kinder aus Migrantenfamilien der Teufelskreis aus Armut, Bildungsferne, gescheiterten Schulkarrieren und Perspektivlosigkeit von einer Generation auf die nächste vererbt, stellt sich speziell auch die Aufgabe einer möglichst frühzeitig einsetzenden Sprachförderung: Auch hier konzentrieren sich die Erwartungen auf die Kindertageseinrichtungen.

Im Folgenden werden zunächst die wichtigsten Befunde der DJI-Kinderbetreuungsstudie in Thesenform resümiert und einige vordringliche Probleme benannt. Im Anschluss daran wird skizziert, welche Schlussfolgerungen und Empfehlungen sich daraus mit Blick auf den Auf- und Ausbau eines bedarfsgerechten Betreuungsangebotes und ein förderliches Zusammenspiel der

Bildung, Betreuung und Erziehung in Familien und in Angeboten der öffentlichen Kindertagesbetreuung ergeben. Wir gehen dabei davon aus, dass das öffentliche System der Kindertagesbetreuung mit dem Ziel ausgebaut und weiterentwickelt werden muss, den Familien für das Aufwachsen ihrer Kinder ein ebenso verlässliches wie qualifiziertes, zugleich auch passfähigeres Betreuungsangebot bereitzustellen und dadurch den Kindern gleich welcher familiären, sozialen und kulturellen Herkunft frühe Förderung und Bildung zuteil werden zu lassen. Den Müttern und Vätern soll neben der Kindererziehung eine gleichberechtigte Beteiligung am Erwerbsleben ermöglicht werden.

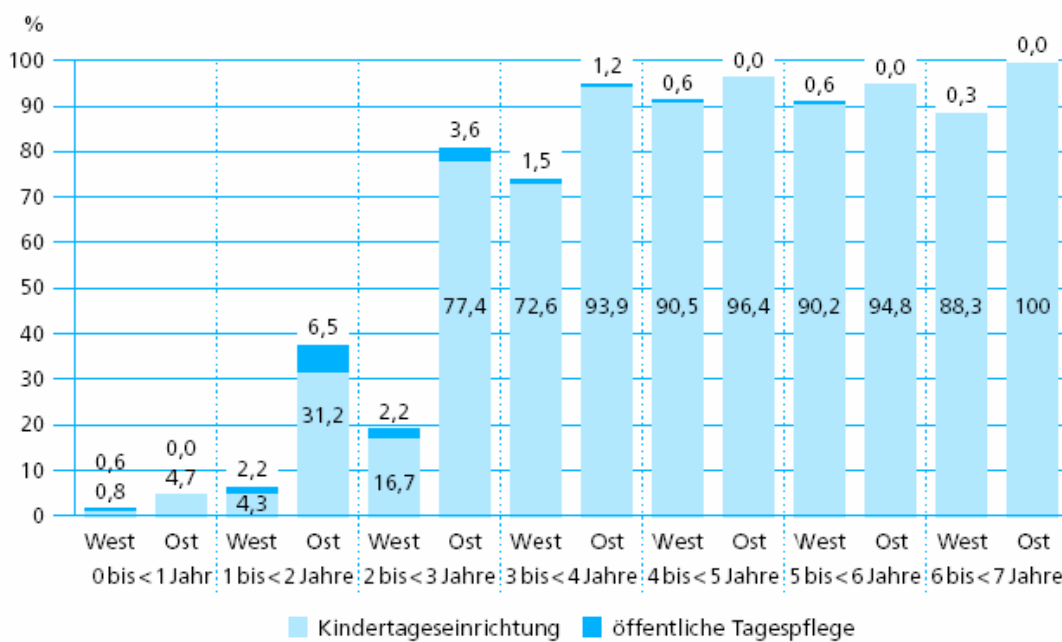
3. Empirische Befunde der DJI-Kinderbetreuungsstudie

3.1 Die große Mehrheit der Kinder besucht heute eine Kindertageseinrichtung. Im Westen Deutschlands setzt die öffentliche Bildung, Betreuung und Erziehung jedoch erst sehr spät ein.

Greift man die positive Botschaft der DJI-Kinderbetreuungsstudie heraus, so liegt diese zweifellos in der Selbstverständlichkeit, mit der heute Kinder einen Kindergarten besuchen. Besonders in den letzten beiden Jahren vor der Schule nehmen fast alle Kinder das Angebot der Bildung, Betreuung und Erziehung in einer Kindertageseinrichtung wahr – ohne Pflichtjahr und obwohl für die Eltern damit in der Regel Kosten verbunden sind. Kinder mit Migrationshintergrund gehen fast ebenso häufig in den Kindergarten wie Kinder aus deutschen Familien. Auch daran zeigt sich die enorme Akzeptanz und Ausstrahlung dieser elementaren Bildungseinrichtung.

Zugleich zeigen sich in Ost- und Westdeutschland jedoch erhebliche Unterschiede hinsichtlich des Alters, ab dem Kinder öffentlich betreut werden. In der nachfolgenden Darstellung wird dazu die Inanspruchnahme einerseits von Kindertageseinrichtungen, andererseits der wesentlich geringer verbreiteten öffentlichen Kindertagespflege (in Abgrenzung zur privat organisierten Tagespflege) je Altersjahrgang ausgewiesen (Abb. 3.1).

Abbildung 3.1: Inanspruchnahme öffentlicher Kinderbetreuung nach Alter der Kinder in Ost- und Westdeutschland



Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005

Während im Osten die Betreuung außerhalb der Familie durchweg früher einsetzt, kommen im Westen die Kinder – auch in internationaler Perspektive – erst vergleichsweise spät mit öffentlichen Bildungs- und Betreuungsangeboten in Berührung. Deutlich wird dies, wenn im Westen nur ca. 10 Prozent der Kinder vor ihrem dritten Geburtstag in einer Kindertageseinrichtung oder in öffentlicher Kindertagespflege betreut werden. Im Osten Deutschlands liegt der entsprechende Anteil dagegen bei 40 Prozent. Hier setzt für mehr als ein Drittel der Kinder die öffentliche Betreuung bereits nach ihrem ersten Lebensjahr ein; bei den Zwei- bis unter Dreijährigen besuchen sogar 80 Prozent eine Kindertageseinrichtung oder Tagesmutter. Damit verweist die Studie auf das auch in anderen Untersuchungen herausgearbeitete ungleiche Angebotsniveau für diese Altersgruppe und ein im Westen nach wie vor äußerst lückenhaftes Angebot, welches den Eltern kaum Alternativen zu einer familiären Betreuung eröffnet.

Beachtung verdient auch weiterhin die Situation der dreijährigen Kinder. Während diese Gruppe von der Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz am meisten profitiert hat, geht in Westdeutschland auch heute noch mehr als ein Viertel der Kinder dieses Alters in keinen Kindergarten. Auffällig sind die Stadt-Land-Unterschiede: Im Alter von drei Jahren besucht fast ein Drittel aller Kinder in ländlichen Gebieten keinen Kindergarten, in städtischen Räumen nimmt nur jedes fünfte Kind keinen Platz in Anspruch. Offenbar gibt es regional nach wie vor

Probleme bei der Einlösung des Rechtsanspruchs. Auch ist in zahlreichen Kommunen die Aufnahme in Einrichtungen an den Beginn eines „Kindergartenjahres“ (analog dem Schuljahr) gekoppelt, wodurch sich für viele Dreijährige der Eintritt in den Kindergarten hinauszögert. Darüber hinaus spielt jedoch auch das Platzangebot im jeweiligen Kreis eine Rolle: Je weniger Plätze verfügbar sind, umso später besuchen Kinder den Kindergarten.

Wenn es stimmt, dass Kinder nicht erst mit drei Jahren, sondern bereits viel früher von einem erweiterten Erfahrungsraum und vielfältigen Entwicklungsanreizen profitieren, wie sie qualitativ gute Kindertageseinrichtungen bieten können – so wie dies auch der 12. Kinder- und Jugendbericht postuliert –, so müssen öffentliche Bildungs- und Betreuungseinrichtungen und/oder Angebote der qualifizierten Tagespflege für alle Kinder bereits früher zugänglich sein. Dafür fehlt es jedoch bisher an einem ausreichenden Angebot.

3.2 Durch das geringe öffentliche Angebot für unter Dreijährige werden insbesondere erwerbstätige und erwerbssuchende Eltern mit ihren Betreuungsproblemen allein gelassen. Die Kosten tragen fast immer die Mütter.

Berufstätige Eltern können in Westdeutschland bisher kaum auf öffentliche Betreuungsangebote zählen. Zwar kommen die vorhandenen Plätze vorrangig erwerbstätigen Eltern zugute, die Ergebnisse der DJI-Kinderbetreuungsstudie zeigen jedoch, dass selbst dann, wenn beide Eltern vollzeiterwerbstätig sind, nicht einmal jedes fünfte Kind unter drei Jahren in einer Kita betreut wird. Das heißt, dass gut 80 Prozent der betroffenen Eltern auf andere Betreuungslösungen angewiesen sind. Erwerbstätige Alleinerziehende stehen ebenfalls nicht wesentlich besser da. Unter ihnen müssen sich rund 70 Prozent ohne einen Krippenplatz arrangieren.

Weiterführende Analysen zeigen gleichzeitig, dass sich gerade für vollzeiterwerbstätige Eltern bisher kaum echte Alternativen zu einer institutionellen Betreuung abzeichnen. So werden die Betreuungsdefizite in den Fällen, in denen keine Kita in Anspruch genommen wird, nur zu einem kleinen Teil durch andere Betreuungsressourcen, wie Tagesmütter oder Großeltern, aufgefangen. Den Großteil der (zusätzlichen) Betreuungsaufgaben übernehmen vielmehr die Mütter neben ihrer Erwerbsarbeit. Für Väter ist hingegen ein fehlender Krippenplatz kein Anlass, ihre Beteiligung an der Kinderbetreuung auszuweiten. Dies lässt einmal mehr auf eine hohe Belastung erwerbstätiger Mütter schließen, denen zuhause auch von ihren Partnern ganz selbstverständlich eine zweite Schicht zugemutet wird (vgl. Hochschild/Machung 1989).

Auf der anderen Seite sind aber auch jene Mütter die Leidtragenden, für die aufgrund fehlender Betreuungsmöglichkeiten der Weg zurück in den Beruf versperrt ist. Während den Ergebnissen der DJI-Kinderbetreuungsstudie zufolge knapp ein Drittel der unter Dreijährigen mit einer erwerbstätigen Mutter aufwächst, fallen die Erwerbswünsche deutlich höher aus. 84 Prozent der nichterwerbstätigen Mütter mit Kindern unter drei Jahren geben in der Studie an, dass sie eine Berufstätigkeit anstreben. Für gut die Hälfte unter ihnen (55 Prozent) sind nach eigenen Angaben fehlende oder inadäquate Betreuungsmöglichkeiten mit ein Grund dafür, dass sie ihre Pläne noch nicht verwirklichen konnten.

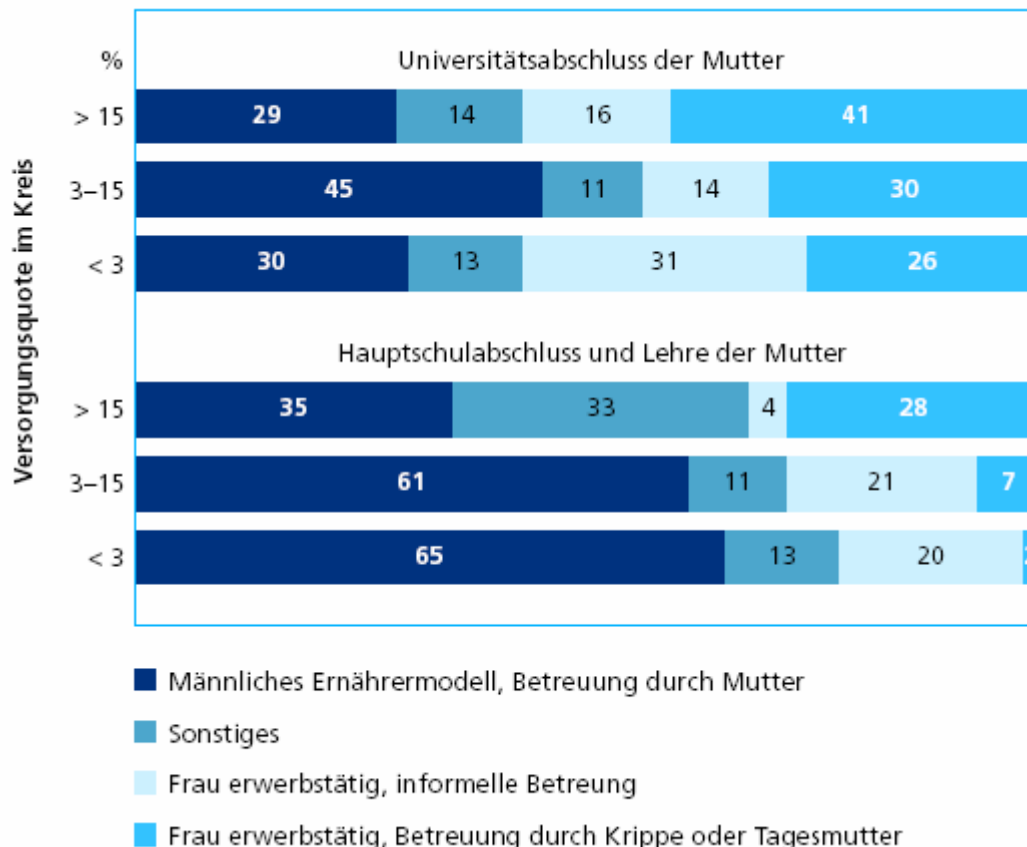
3.3 Vereinbarkeit muss man sich leisten können. Unter den gegebenen Rahmenbedingungen werden vor allem Mütter mit geringen Einkommenschancen systematisch entmutigt, eine Berufstätigkeit aufzunehmen.

Im Zuge der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse hat sich der Kontext mütterlicher Erwerbstätigkeit verändert: Waren Mütter früher insbesondere dann erwerbstätig, wenn dies für die Familie eine finanzielle Notwendigkeit darstellte, so ergibt sich nunmehr ihre Erwerbstätigkeit häufig aus dem Wunsch heraus, die in einer langjährigen Ausbildung erworbenen Kompetenzen und Fertigkeiten beruflich anzuwenden. Die rasche Rückkehr in den Beruf nach der Geburt eines Kindes ist damit heute seltener Indiz für eine soziale Notlage als für eine hohe berufliche Qualifikation. Auch die Daten der DJI-Kinderbetreuungsstudie belegen diesen Zusammenhang. Demnach entscheiden sich Mütter mit Kindern unter drei Jahren umso eher für eine Erwerbstätigkeit, wenn sie eine gute Ausbildung haben und dementsprechend in der Lage sind, ein attraktives Einkommen zu erzielen. Je niedriger umgekehrt das Einkommen ist, das Frauen aufgrund ihrer Schulbildung erzielen können, desto eher entscheiden sich die Familien für ein „männliches ErnährermodeLL“, bei dem die Mutter (vorerst) zuhause bleibt, um selbst die Betreuung der Kinder zu übernehmen.

Während dieser Zusammenhang bekannt ist, zeigt die DJI-Kinderbetreuungsstudie darüber hinaus, dass das regionale Angebot an öffentlicher Kinderbetreuung diese Entscheidung wesentlich mit beeinflusst. Von den vorhandenen Betreuungsmöglichkeiten hängt insbesondere ab, wie stark sich ungleiche Bildungsressourcen und Einkommenserwartungen auswirken: Wo das Betreuungsangebot gut ausgebaut ist, werden Eltern insgesamt häufiger zu einer Erwerbsaufnahme ermutigt und gelingt auch Müttern mit einem niedrigen Bildungsabschluss der (Wieder-)Eintritt in den Arbeitsmarkt. Wo hingegen nur rudimentär Betreuungsplätze vorhanden sind, sind vor allem bildungsmäßig schwächere Familien im Nachteil. Familien mit hohen (Bildungs-)Ressourcen verfügen nämlich sowohl über einen besseren Zugang zu Kindertageseinrichtungen und Kin-

dertagespflege als auch im Zweifelsfall über mehr Möglichkeiten, ihre Kinderbetreuung informell zu organisieren (vgl. Abb. 3.2).

Abbildung 3.2: Geschätzter Anteil der Haushalte mit unterschiedlichen Erwerbs- und Betreuungskonstellationen nach Bildungsabschluss der Mutter und Versorgungsquote* (Deutschland)



*Die sonstigen Parameter sind wie folgt gesetzt: keine Kernstadt, Bildungsabschluss des Mannes und der Frau sind gleich, ein 2-jähriges Kind im Haushalt, verheiratet.

Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005

3.4 Deutlich wird, dass sich viele Eltern bereits früher eine öffentliche Betreuung für ihre Kinder wünschen. Vor allem gewünscht wird die Betreuung in Kindertageseinrichtungen, auf die sich die folgenden Zahlen beziehen.

Dabei bestätigt sich, dass nur wenige Eltern im ersten Lebensjahr ihres Kindes eine Betreuung außerhalb der Familie in Betracht ziehen. Ab dem zweiten Lebensjahr nehmen die Betreuungswünsche jedoch zu: 31 Prozent der befragten Eltern würden für ihr einjähriges Kind gerne einen Betreuungsplatz in einer Kindertageseinrichtung in Anspruch nehmen, bei zweijährigen Kindern sogar 60 Prozent. Bezieht man die Zahlen lediglich auf Westdeutschland, liegen die Anteile mit

27 Prozent bzw. 55 Prozent etwas niedriger. Betrachtet man demgegenüber die Häufigkeit, mit der Kinder tatsächlich eine Einrichtung besuchen, lässt sich ermesen, wie viele Eltern mit ihren Betreuungswünschen derzeit am fehlenden Angebot scheitern (vgl. Abb. 3.3).

Abbildung 3.3: Wunsch und Wirklichkeit bei der Nutzung von Kindertageseinrichtungen (Deutschland)

Alter der Kinder	Anzahl Kinder	Gewünscht*	Realisiert gemäß DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005	Realisiert gemäß Mikrozensus 2004
		in %	in %	in %
5–6 Jahre	1.368	97,2	79,8	86,6
4–5 Jahre	1.448	98	81,7	83,6
3–4 Jahre	1.345	95,7	66,9	61,1
<i>unter 3 Jahre</i>		<i>35,7</i>	<i>11,8</i>	<i>10,9</i>
davon:				
• 2–3 Jahre	1.352	59,9	20,3	
• 1–2 Jahre	1.306	31,1	5,9	
• unter 1 Jahr	1.173	13	1,2	

* Die Angaben beziehen sich nur auf die Kinder, die zum Zeitpunkt der Befragung im betreffenden Alter sind.

Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005

3.5 *Legt man die Wünsche der Eltern zugrunde, reichen die im TAG in Aussicht gestellten 230.000 zusätzlichen Betreuungsplätze für unter Dreijährige nicht aus.*

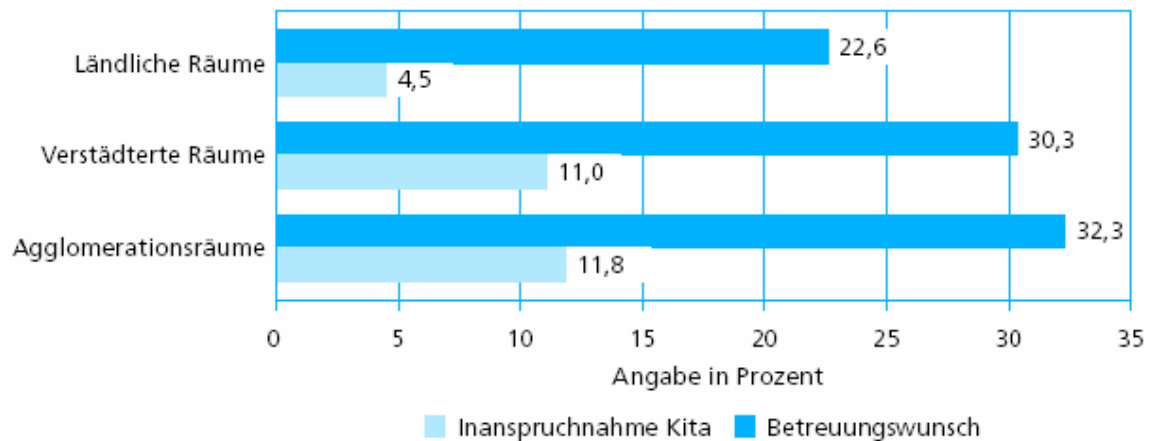
Würde man, anders als im TAG, den Bedarf an einem Betreuungsplatz nicht an bestimmte Kriterien – vorrangig das einer elterlichen Erwerbstätigkeit – binden, sondern den Zugang für alle Eltern gleichermaßen öffnen, so würden 230.000 zusätzliche Betreuungsplätze nicht ausreichen, um ein bedarfsgerechtes Angebot zu schaffen. Eine Schätzung im Rahmen der DJI-Studie, die auf einer vorsichtigen Interpretation der Betreuungswünsche der Eltern basiert, geht von etwa 445.000 allein institutionellen Plätzen aus, die in diesem Fall zusätzlich benötigt würden, wenn man die aktuellen Kinderzahlen zugrunde legt. Allerdings reichen auch diese Plätze nur dann, wenn sie gezielt dort geschaffen werden, wo die Nachfrage danach besteht und wenn regionale Über- und Unterangebote vermieden werden können. Da die Betreuungswünsche der Eltern regional und, mehr noch, sozialräumlich erheblich variieren, ist zugleich eine kleinräumige Bedarfsplanung erforderlich, die möglichst auf der Ebene von Nachbarschaften und Quartieren ansetzt. Nur so wird es gelingen, mit knappen Mitteln optimale Ergebnisse zu erzielen.

Ferner ist zu berücksichtigen, dass gerade für unter dreijährige Kinder oft keine Betreuung an fünf Tagen pro Woche möglichst noch ganztags benötigt und nachgefragt wird. Eine regelmäßige Betreuung von Montag bis Freitag ist zwar bei etwas mehr als der Hälfte (59 Prozent) der institutionell betreuten Kinder der Fall, aber keineswegs für alle die Regel. Vielmehr lassen sich sehr heterogene zeitliche Muster der Inanspruchnahme von Betreuungsplätzen erkennen, die von den Eltern möglicherweise auch in der Form gewünscht werden. Bei vielen Eltern besteht ein Bedarf an tage- und stundenweiser Betreuung sowie an flexiblen Nutzungsmöglichkeiten. In dieser Altersgruppe bedarf es in besonderem Maße einer Vielfalt von Angeboten, die z.B. gerade im Hinblick auf die nach wie vor bestehenden Berührungspunkte auch in zeitlicher Hinsicht Brücken und Übergänge zwischen einer rein elterlichen Betreuung auf der einen Seite und einer längeren täglichen Betreuung in einer Kindertageseinrichtung auf der anderen Seite bauen. Auf diese unterschiedlichen Bedürfnisse wird bisher in der Angebotsgestaltung jedoch kaum eingegangen. Auch in der aktuellen Ausbaudiskussion wird noch viel zu wenig darüber nachgedacht, wie denn die Betreuungsplätze beschaffen sein sollen, die in den kommenden Jahren entstehen sollen.

3.6 Unter dreijährige Kinder in ländlichen Regionen Westdeutschlands sind hinsichtlich des Zugangs zu öffentlichen Bildungs- und Betreuungsangeboten benachteiligt.

Über die hinlänglich bekannten Ost-West-Unterschiede hinaus verdient die Frage regionaler Disparitäten beim Zugang zu Betreuungsangeboten in Zukunft noch genauere Aufmerksamkeit. So liefert die DJI-Kinderbetreuungsstudie deutliche Hinweise darauf, dass sich für Familien in ländlichen Regionen besondere Zugangsprobleme zu öffentlicher Betreuung stellen. Bekannt ist aus den Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik, dass speziell in Westdeutschland Betreuungsmöglichkeiten für unter Dreijährige auf dem Land kaum vorhanden sind. Bisher ist man jedoch davon ausgegangen, dass auch die Nachfrage nach solchen Angeboten gering ausfällt, weil sich Familien auf dem Land häufiger für ein traditionelles „Ernährermodell“ entscheiden und vielfach Großeltern für die Betreuung zur Verfügung stehen. Die Befunde der DJI-Kinderbetreuungsstudie widerlegen jedoch diese Annahmen. So zeigt die Studie, dass es hinsichtlich der Beteiligung von Großeltern an der Kinderbetreuung nur geringe Stadt-Land-Unterschiede gibt. Die Betreuungswünsche fallen zwar auf dem Land tatsächlich etwas niedriger aus; infolge des geringen Angebotsniveaus ist die Lücke, die sich zwischen Betreuungswünschen und –möglichkeiten auftut, aber letztendlich sogar größer als in Städten (vgl. Abb. 3.4).

Abbildung 3.4: Betreuungswünsche und Betreuungswirklichkeit für unter Dreijährige nach Regionstypen* (Deutschland)



*Zugrunde gelegt wurden die siedlungsstrukturellen Regionsgrundtypen des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung.

Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005

3.7 Die Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtungen sind zu kurz und gehen zu wenig auf die Betreuungsbedürfnisse der Eltern ein.

Die steigende Berufstätigkeit von Müttern auf der einen und die fortschreitende Flexibilisierung des Arbeitslebens auf der anderen Seite erfordern nicht nur ein größeres Angebot an Kita-Plätzen, sondern erzeugen auch eine qualitativ veränderte Nachfrage nach zeitlich umfassenderen und flexibleren Betreuungsmöglichkeiten. Wie die Befunde der DJI-Kinderbetreuungsstudie belegen, haben die Kindertageseinrichtungen auf diese neuen Erwartungen erst zögerlich reagiert. Insbesondere im Westen gibt es einen Nachholbedarf bei ganztägigen Betreuungsangeboten. Denn während in Ostdeutschland 36 Prozent der betreuten unter Sechsjährigen zwischen 30 und 40 Stunden, weitere 13 Prozent sogar mehr als 40 Stunden in der Kita verbringen, trifft dies in Westdeutschland nur auf 11 bzw. 2 Prozent der Kinder zu. Hier gehen mehr als die Hälfte der Kinder höchstens 20 Stunden pro Woche in die Kindertageseinrichtung. Weiterführende Analysen im Rahmen der Studie zeigen, dass diese Betreuungszeiten oft nicht ausreichen. Bei jedem fünften Kind unter drei Jahren decken die Betreuungszeiten in der Kita die tägliche Arbeitszeit der Eltern nicht oder gerade eben ab, so dass Dauerstress und potenzielle Zeitkonflikte vorprogrammiert sind. Bei den Drei- bis Sechsjährigen ist dies bei jedem sechsten Kind der Fall.

Oft geht es jedoch gar nicht so sehr um eine längere Betreuung als um eine passgenaue Betreuung zu den „richtigen“ Zeiten. Die Öffnungszeiten der Einrichtungen sind bisher weitge-

hend an einem Normalarbeitstag orientiert, der auf immer weniger Eltern zutrifft. Auch die klassische Teilzeitarbeit findet längst nicht mehr nur am Vormittag statt. Die Folge sind in vielen Fällen problematische „Betreuungslücken“, die sich vor allem auf Randzeiten – die frühen Morgen- sowie die frühen Abendstunden – konzentrieren. Gleichzeitig sind mit Blick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht nur die Öffnungszeiten am Morgen und am Abend relevant; ebenso entscheidend ist, dass eine durchgängige Betreuung angeboten wird. Während dies im Osten nahezu überall der Fall ist, sind die Voraussetzungen im Westen deutlich ungünstiger. Hier stellt sich erneut die Frage nach der Zweckmäßigkeit des in manchen Bundesländern nach wie vor üblichen Angebots an Vor- und Nachmittagsplätzen, bei dem die Kinder über Mittag von der Einrichtung abgeholt werden müssen. Es verwundert nicht, dass die Betreuungszeiten am Nachmittag kaum von den Eltern genutzt werden. Während die „echten“ Ganztagsplätze mit Mittagessen zu einem hohen Anteil in Anspruch genommen werden, scheinen die Vor- und Nachmittagsplätze ohne Betreuung über Mittag in der zweiten Tageshälfte eher verwaist zu sein, wie auch die Ergebnisse für ausgewählte Bundesländer belegen (vgl. Abb. 3.5). Hier wäre für Eltern allein durch eine schlichte Überbrückung dieser Mittagslücke zugunsten einer durchgehenden Betreuungszeit viel gewonnen.

Abbildung 3.5: Anteil von Ganztagsplätzen mit und ohne Mittagsbetreuung an allen Plätzen in Kindertageseinrichtungen und deren Inanspruchnahme im Kindergartenalter

	Ganztagsplätze mit und ohne Mittagsbetreuung in %*	Nur Ganztagsplätze mit Mittagsbetreuung in %*	Inanspruchnahme von Ganztagsplätzen In %**
Niedersachsen	19	15	15
Nordrhein-Westfalen	96	28	21
Baden-Württemberg	88	7	21
Bayern	70	40	32
Brandenburg	95	95	73
Sachsen	99	99	70

* bezogen auf alle Plätze laut Kinder- und Jugendhilfestatistik vom 31.12.2002. Betrachtet werden hier Plätze, die mehr als 6 Stunden Betreuungszeit anbieten.

** bezogen auf alle Kinder in Kindertageseinrichtungen zwischen drei Jahren und Schuleintritt laut DJI-Kinderbetreuungsstudie

Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005; Statistisches Bundesamt 2002

3.8 Einen bisher vernachlässigten Aspekt der öffentlichen Kindertagesbetreuung stellen Notfalllösungen und Back-up-Systeme dar.

Verschärft wird die Situation der Kinderbetreuung im Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie zusätzlich, wenn man so genannte Betreuungsnotfälle in die Betrachtung mit einbezieht. Gerade in den Wechselfällen des Lebens muss sich die Alltagstauglichkeit des Betreuungssystems beweisen, nämlich dann, wenn das Kind krank wird, die übliche Betreuungsperson ausfällt oder unvorhergesehene Überstunden nötig sind. Aber genau an diesem Punkt versagt es häufig. Für jedes sechste Kind gibt es in solchen Fällen keine gesicherte Betreuung, wie die DJI-Kinderbetreuungsstudie zeigt. Kindertageseinrichtungen schneiden - ebenso wie Arbeitgeber - beim Umgang mit Notfällen besonders schlecht ab. Unterstützung von dieser Seite erhalten nur jeweils 5 Prozent der befragten Eltern. Der wichtigste „Notnagel“ sind Personen aus der eigenen Familie, die bei drei Viertel der Kinder einspringen.

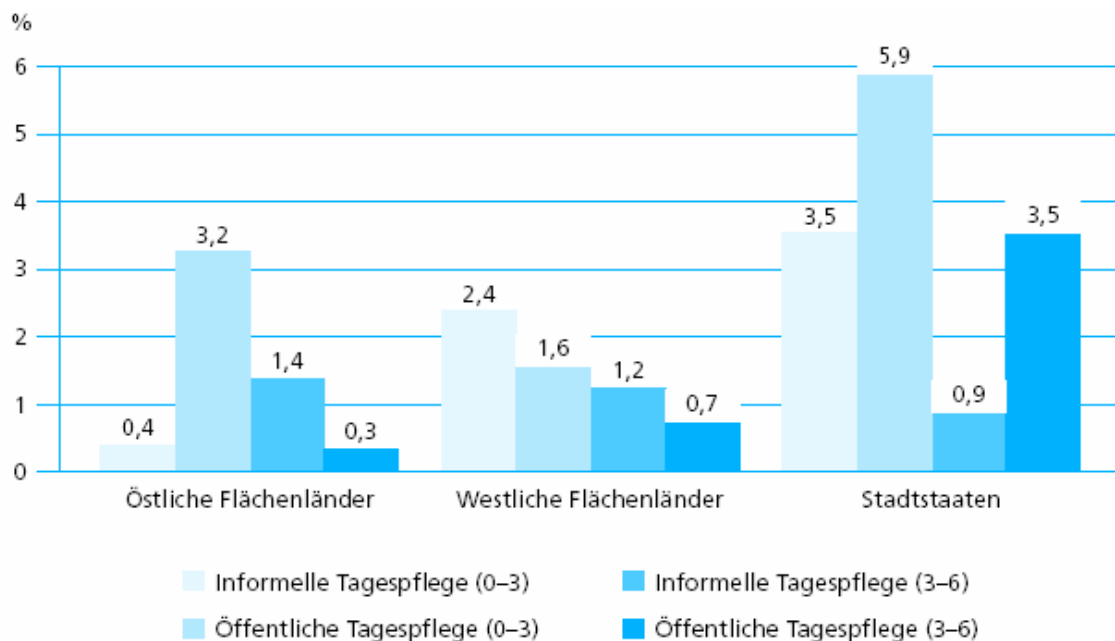
3.9 In quantitativer Hinsicht spielt die Kindertagespflege (noch) eine untergeordnete Rolle.

Seit die Kindertagespflege in jüngerer Zeit nicht zuletzt durch das TAG eine Aufwertung erfahren hat, tritt sie zunehmend aus ihrem „Schattendasein“ heraus. Allerdings gab es bisher nur wenig gesichertes Wissen über die Tagespflege, so dass man in weiten Bereichen auf Schätzungen und Vermutungen angewiesen war. Die DJI-Kinderbetreuungsstudie konnte hier erstmals wichtige empirische Erkenntnisse liefern. Dabei legen die Befunde zunächst nahe, dass die Verbreitung der Kindertagespflege insgesamt geringer ist als bisher vielfach angenommen wurde. Zwar hat sich die Inanspruchnahme von Tagespflege in den letzten zehn Jahren etwa verdoppelt, aber das Angebot ist nach wie vor – von den Stadtstaaten und einigen weiteren Großstädten abgesehen – quantitativ relativ unbedeutend. Bundesweit werden 4,1 Prozent der unter Dreijährigen und zwei Prozent der Drei- bis Sechsjährigen in Tagespflege betreut. Dass diese Zahlen geringer ausfallen als frühere Schätzungen, liegt vor allem daran, dass die Bedeutung der informellen, also der privat organisierten Tagespflege überschätzt worden sein dürfte. War man bisher davon ausgegangen, dass bundesweit auf ein öffentlich organisiertes Tagespflegeverhältnis etwa vier privat organisierte kommen, so muss dieses Verhältnis aufgrund der vorliegenden Befunde revidiert werden. Demzufolge würde das Verhältnis zwischen öffentlich und privat organisierter Tagespflege bei unter dreijährigen Kindern etwa 1 zu 1,2 betragen. Das heißt, auf zehn Kinder in öffentlicher Tagespflege kommen zwölf Kinder, die im Rahmen eines informellen Tagespflegeverhältnisses betreut werden. Bei den älteren Kindern kommt die informelle Tagespflege etwas stärker zum Tragen.

3.10 Im Westen ist die privat organisierte Kindertagespflege erheblich weiter verbreitet, im Osten die öffentlich organisierte.

Bei einer regional differenzierten Betrachtung weist die Tagespflege in Ost- und Westdeutschland ein unterschiedliches Profil auf. Wider Erwarten ist dabei die Tagespflege als öffentlich vermitteltes und/oder subventioniertes Angebot im Osten weiter verbreitet als im Westen. Aufgrund des hohen Niveaus an Kindertageseinrichtungen auch im Bereich der Betreuung unter Dreijähriger wäre dies keineswegs zu erwarten gewesen. Im Westen ist die öffentliche Kindertagespflege hingegen nur auf sehr niedrigem Niveau entwickelt. Das heißt, sie wurde bisher von den Jugendämtern auch nicht systematisch dazu genutzt, um fehlende Betreuungsplätze im institutionellen Bereich auszugleichen. Hier spielt vor allem die informelle Tagespflege eine Rolle. Das bedeutet, dass sich Eltern ihre Tagesmütter bisher überwiegend privat auf einem (bis zur Einführung des TAG) „freien Markt“ engagieren mussten. Lediglich in den Stadtstaaten gibt es seit längerem Konzepte zur Förderung von Tagespflege, wie auch an den folgenden Daten abzulesen ist (vgl. Abb. 3.6).

Abbildung 3.6: Inanspruchnahme öffentlicher und informeller Kindertagespflege nach Alter der Kinder und Regionen



Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005

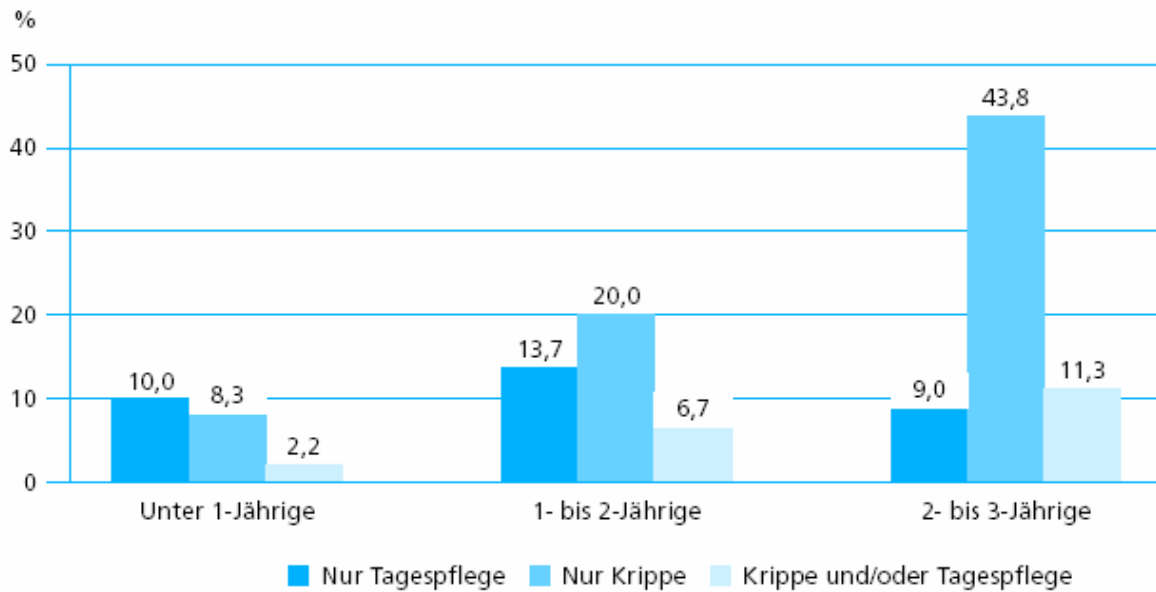
3.11 Je nach dem Alter der Kinder erfüllt die Kindertagespflege verschiedene Funktionen: mal ersetzend, mal ergänzend.

Im TAG werden der Kindertagespflege zwei verschiedene Funktionen zugewiesen: In Bezug auf unter dreijährige Kinder wird sie als gleichwertige Alternative zur Betreuung in Kindertageseinrichtungen gesehen, in Bezug auf ältere Kinder im Wesentlichen als ein ergänzendes Angebot. Die Befunde der DJI-Kinderbetreuungsstudie zeigen, dass dies ziemlich genau der bisherigen Praxis entspricht. Bei unter dreijährigen Kindern wird die Kindertagespflege in der Regel anstelle einer institutionellen Betreuung genutzt. Die wöchentliche Betreuungsdauer der in Tagespflege betreuten Kinder unterscheidet sich kaum von den Kindern, die Einrichtungen besuchen. Bei Kindern im Kindergartenalter ändert sich die Funktion der Tagespflege. Während sie für unter Dreijährige die Kita ersetzt, ergänzt sie bei älteren Kindern in der Regel den Besuch in einer Kindertageseinrichtung. Dies kommt auch in einer reduzierten Betreuungszeit zum Ausdruck. Die Tagespflege hat hier den Charakter eines Zusatz- oder Ergänzungsangebots, das die Betreuungszeit außerhalb der Familie verlängert; für die Eltern stellt sie damit eine wichtige „Flexibilitätsreserve“ dar.

3.12 Die Tagespflege ist für Eltern oft die erste Wahl, aber aufgrund der hohen Kosten für viele nicht bezahlbar.

Die DJI-Befunde weisen darauf hin, dass sich bezogen auf die Betreuung unter dreijähriger Kinder viele Eltern bewusst für eine Betreuung in Kindertagespflege entscheiden. Es ist keineswegs so, dass Eltern nur dann zur Tagespflege greifen, wenn keine anderen Betreuungsmöglichkeiten vorhanden sind. Viele sehen in ihr sogar die bessere, weil flexiblere und familiennähere Lösung, die nicht zuletzt aufgrund der kleineren Zahl der betreuten Kinder günstige Voraussetzungen dafür bietet, dass das einzelne Kind mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung erhält. Gerade für die Jüngsten ist die Kindertagespflege häufig die favorisierte Betreuungsform, während mit zunehmendem Alter der Kinder die Eltern eher eine institutionelle Betreuung bevorzugen (vgl. Abb. 3.7).

Abbildung 3.7: Betreuungswunsch der Eltern nach Alter des Kindes* (Deutschland)

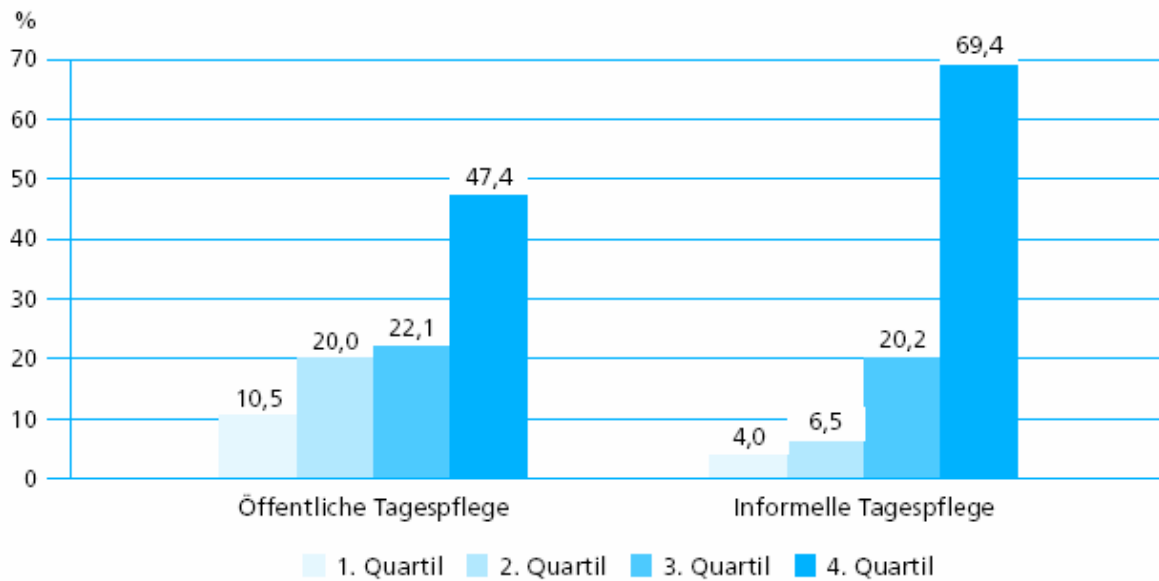


* Diese Zahlen beziehen sich auf alle Kinder in der Studie, nicht nur diejenigen, die gerade im betreffenden Alter sind; dadurch unterscheiden sie sich von jenen Zahlen, die der Bedarfsberechnung zugrunde gelegt wurden (vgl. Abb. 3.3).

Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005

Eine echte Betreuungsalternative ist die Kindertagespflege allerdings dennoch nur für die wenigsten Eltern: Dies nicht nur aufgrund des geringen Angebots an Tagesmüttern, sondern auch deshalb, weil sich die hohen Kosten nur einkommensstarke Familien leisten können. Wie die folgende Darstellung ebenfalls verdeutlicht, gelingt es bisher den Jugendämtern nicht, durch eine entsprechende Abfederung der Kosten einen sozialen Ausgleich bei der Inanspruchnahme der Tagespflege herzustellen (vgl. Abb. 3.8).

Abbildung 3.8: Verteilung der öffentlichen und informellen Tagespflegeverhältnisse über die Quartile des OECD-Äquivalenzeinkommens, Deutschland



Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005

3.13 *Das derzeitige Betreuungssystem begünstigt tendenziell Familien mit höheren Ressourcen.*

Ein zentraler Befund der DJI-Kinderbetreuungsstudie ist, dass überall dort, wo Betreuungsplätze knapp sind, Familien mit geringen Ressourcen die schlechteren Zugangschancen haben. So findet sich nicht nur in Einrichtungen für unter dreijährige Kinder in Westdeutschland mittlerweile ein auffallend hoher Akademikeranteil unter den Eltern. Auch zu Ganztagsplätzen im Kindergarten haben vor allem Kinder aus besser gestellten Familien Zugang, weil dieser bisher meist über das Kriterium der elterlichen Erwerbstätigkeit geregelt wird. Erwerbstätig sind heute jedoch – wie vorhin bereits gezeigt – nicht nur Mütter, die die Familie miternähren müssen, sondern häufig gerade Frauen, die hoch qualifiziert sind und ein gutes Einkommen erzielen. Je geringer das Platzangebot ist, umso ausgeprägter sind die sozialen Ungleichheiten bei der Inanspruchnahme. Wenn hingegen das Bildungs- und Betreuungsangebot regional entsprechend gut ausgebaut ist, verringern sich die Unterschiede erkennbar. In Ostdeutschland haben sie generell nur eine geringe Bedeutung.

Wie weit dabei die Kosten der Kinderbetreuung eine Rolle spielen, lässt sich nur schwer beantworten. Weiterführende Analysen im Rahmen der Studie legen nahe, dass die Inanspruchnahme einer Kindertageseinrichtung eher selten allein an den Kosten scheitert. Das bedeutet allerdings nicht, dass die Kosten nicht als ein zusätzlicher Faktor in das Kalkül und die komplexen Abwägungen von Eltern eingehen, die vor der Entscheidung stehen, ob sie ihr Kind in einer Ein-

richtung betreuen lassen. Darüber hinaus verweisen die Befunde der DJI-Kinderbetreuungsstudie darauf, dass Alleinerziehendenhaushalte und Niedrigverdienerhaushalte durch die Kosten der Kinderbetreuung überproportional stark belastet werden. Trotz häufig gestaffelter Gebührensätze werden die gewünschten Entlastungseffekte offenbar nur zum Teil erreicht.

3.14 Wenn Kinder nicht in den Kindergarten gehen, hat dies unterschiedliche Gründe. Häufiger trifft es jedoch ohnehin schon benachteiligte Kinder.

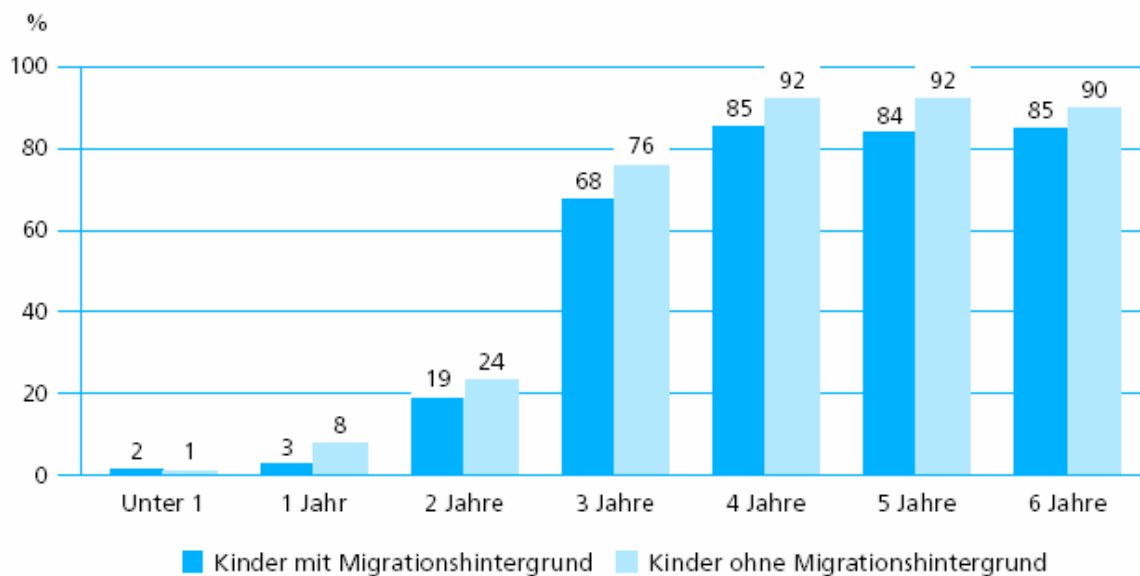
Der Kindergartenbesuch stellt heute für die überwiegende Mehrzahl der Kinder die Regel dar. Angesichts seiner Bedeutung für die spätere Schullaufbahn konzentriert sich die Aufmerksamkeit derzeit auf jene Kinder, die vor ihrer Einschulung keine öffentliche Bildung, Betreuung und Erziehung genießen. In Westdeutschland sind dies 10 Prozent, in Ostdeutschland 5 Prozent in der Altersgruppe der Fünf- bis Sechsjährigen. Betrachtet man diese Gruppe näher, so lässt sich zunächst kein einzelner Faktor isolieren, der den Nicht-Besuch eines Kindergartens plausibel erklären kann. Vielmehr ist von unterschiedlichen Einflussfaktoren auszugehen, die oft nur in der Kombination wirksam werden. Tendenziell zeigt sich jedoch: Kinder werden etwas häufiger ausschließlich in der Familie betreut, wenn mehrere Geschwister im Haushalt leben. Ein Migrationshintergrund sowie niedrige Bildungsabschlüsse der Eltern spielen ebenfalls eine, wenngleich für sich allein genommen nicht sehr ausgeprägte Rolle. Treffen jedoch mehrere dieser Faktoren zusammen, erhöht sich für die Kinder das Risiko eines Nicht-Besuchs. So sind es unter den Kindern mit Migrationshintergrund vor allem solche aus Familien mit geringen Einkommen und niedrigem Bildungshintergrund, die seltener einen Kindergarten besuchen. Liegt das OECD-Äquivalenzeinkommen der Familie unter 1.000 Euro, bleibt ein Viertel der Kinder dem Kindergarten fern, verfügen die Eltern nur über einen Hauptschulabschluss, liegt dieser Anteil bei 27 Prozent. Damit scheinen die Daten zu bestätigen, dass Kinder aus sozial schwächeren Familien und aus Teilen der Migrationsbevölkerung es mit dem Sprung in gelingende Bildungsbiographien von vornherein schwerer haben.

3.15 Entgegen landläufigen Vorurteilen besuchen Kinder mit Migrationshintergrund den Kindergarten nahezu ebenso häufig wie andere Kinder.

Gerade für diese Gruppe zeigt sich, dass die öffentliche Diskussion differenzierter geführt werden muss als dies bisher der Fall ist, will man nicht nur eine Skandalisierung, sondern wirkliche Verbesserungen erreichen. Auch unter den Kindern mit Migrationshintergrund besucht die große Mehrheit einen Kindergarten. Die meisten Eltern legen Wert darauf, dass ihre Kinder

spätestens mit vier Jahren in die Kita gehen und dort in Vorbereitung auf die Schule gefördert werden. Wie sich an der folgenden Darstellung ablesen lässt, bleiben nur wenig mehr Kinder aus Migrantenfamilien als Kinder aus deutschen Familien dem Kindergarten gänzlich fern. Gehören die Kinder zur zweiten oder einer späteren Einwanderergeneration, verschwinden die Unterschiede zu deutschen Kindern fast völlig (vgl. Abb. 3.9).

Abbildung 3.9: Besuchsquoten in Kindertageseinrichtungen für Kinder mit und ohne Migrationshintergrund (Deutschland)



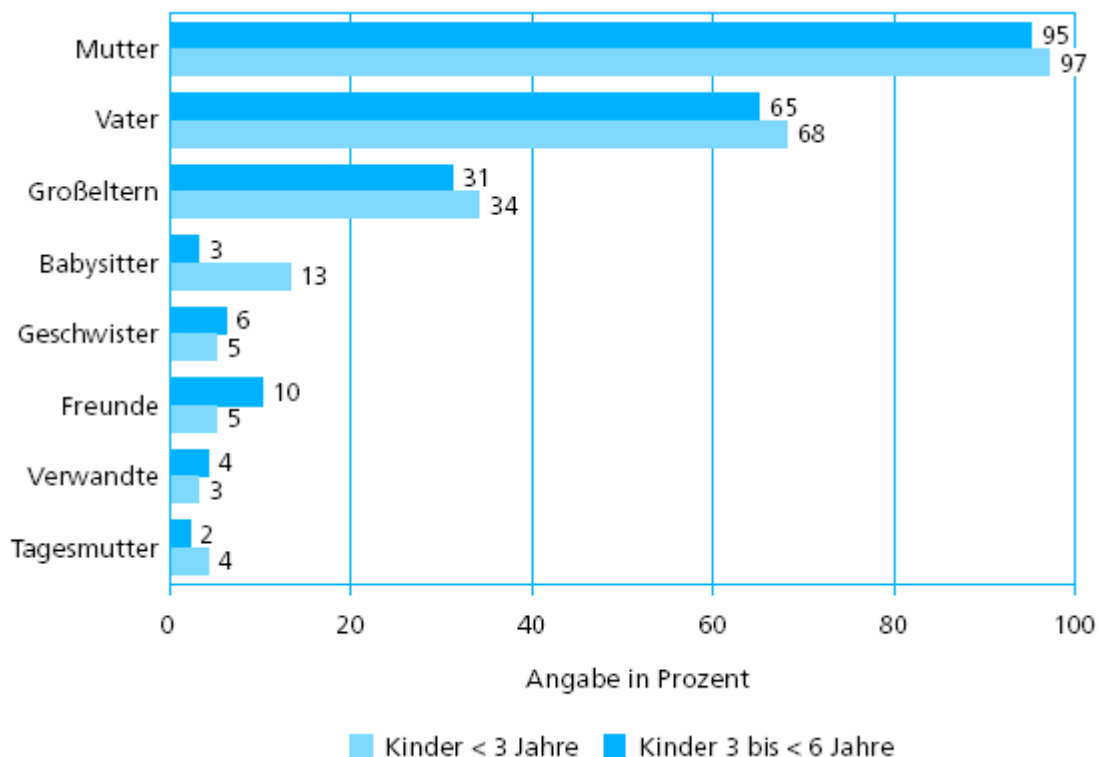
Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005

Anhand der Darstellung wird zugleich aber auch deutlich, wo die eigentliche Herausforderung für die öffentliche Kindertagesbetreuung liegt, nämlich im Alter zwischen ein und vier Jahren. Um möglichst den natürlichen Erwerb der deutschen Sprache zu unterstützen, sollte für Kinder aus Familien mit einem Migrationshintergrund die öffentliche Bildung, Betreuung und Erziehung früher einsetzen als dies in der Regel bisher geschieht. Somit würde nicht nur, aber gerade auch diese Gruppe vorrangig von einem Ausbau des öffentlichen Angebots für unter Dreijährige profitieren.

3.16 Angesichts der gravierenden Betreuungslücken und Unzulänglichkeiten des Betreuungssystems, die auch in der vorliegenden Studie festgestellt wurden, kann es nicht verwundern, dass Eltern sich auf einen Betreuungsmix stützen müssen, um die Kinderbetreuung zu bewältigen.

In der Regel ist eine mehr oder minder große Zahl an Helfern in die Kinderbetreuung eingebunden und dürfte die Eltern zumindest punktuell entlasten. Das Spektrum reicht dabei von den Großeltern und Geschwistern bis hin zu Freundinnen/Freunden, Nachbarn und Verwandten. Seltener werden bezahlte Helfer wie private Tagesmütter oder Au-pairs in die Betreuung mit eingebunden; lediglich Babysitter spielen bei den unter Dreijährigen eine herausgehobene Rolle (vgl. Abb. 3.10). Vor allem berufstätige Mütter sowie Alleinerziehende sind auf zusätzliche private Arrangements angewiesen, was sich in einer durchschnittlich höheren Zahl an Betreuungspersonen widerspiegelt, die wochentags die Betreuung der Kinder übernehmen.

Abbildung 3.10: Betreuungspersonen, die in der letzten Woche an einem Werktag ein Kind betreut haben



Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005

Wurde vorhin bereits festgestellt, dass Familien mit geringeren Ressourcen ihre Kinder seltener in Kindertageseinrichtungen betreuen lassen, so gilt das erst recht für Tagesmütter und andere bezahlte Formen der Betreuung. Wider Erwarten zeigt sich, dass weniger privilegierte Familien dafür keineswegs öfter auf familiäre oder nachbarschaftliche Netzwerke zurückgreifen. Vielmehr ist genau das Gegenteil der Fall: Finanziell und sozial gut gestellte Familien erhalten häufiger Unterstützung bei der Kinderbetreuung aus ihrem familiären und sozialen Umfeld. In Familien in den unteren Schichten ist die Kinderbetreuung demgegenüber häufiger ausschließlich Sache

der Eltern. Hierbei ist sicherlich zu berücksichtigen, dass Unterstützungsleistungen in einem informellen Rahmen zwar nicht direkte monetäre Kosten verursachen, aber in anderer Form auf eine Gegenleistung gerichtet sind (Geschenke, Gefälligkeiten, Hilfe auf Gegenseitigkeit), die Eltern mit weniger Ressourcen möglicherweise überfordert.

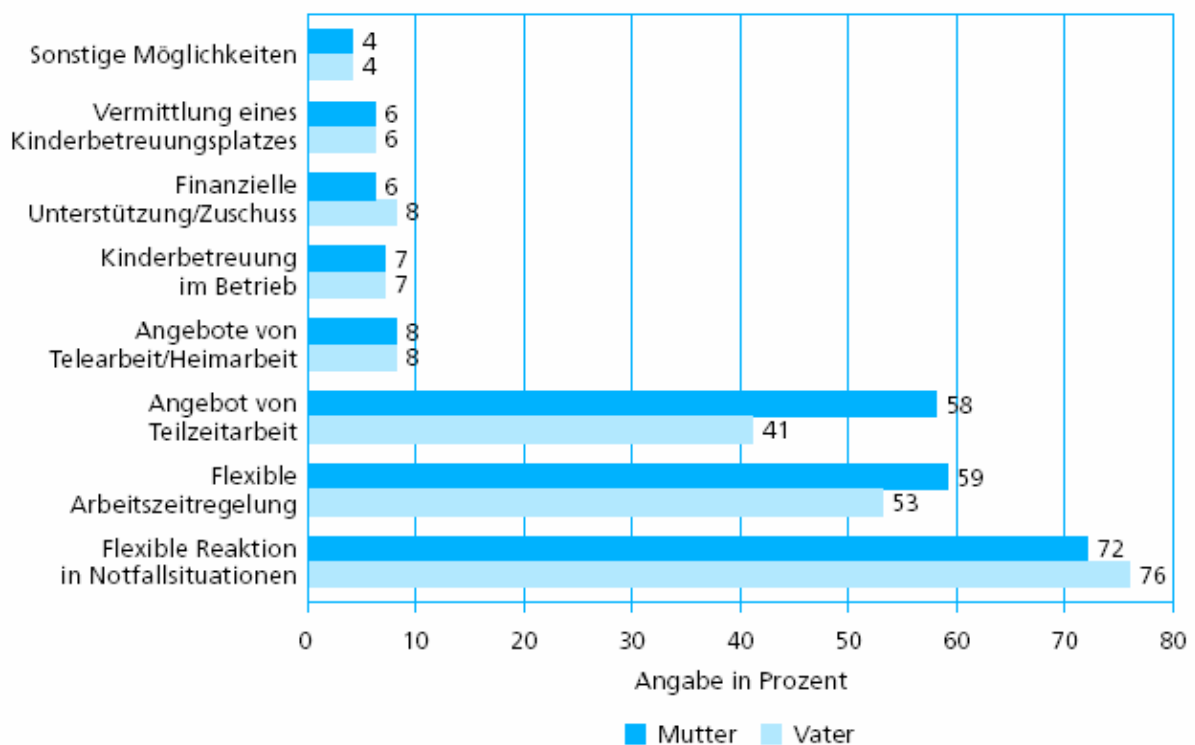
3.17 Vor allem die Großeltern sind nach wie vor eine unverzichtbare Hilfe bei der Kinderbetreuung.

Ein gutes Drittel der Eltern (36 Prozent) kann bei der Kinderbetreuung auf die Hilfe der Großeltern zählen, Voraussetzung ist vor allem die räumliche Nähe zu diesen. Darüber hinaus hat die Zahl der zu betreuenden Kinder und die Lebenssituation der Eltern einen Einfluss darauf, ob sich die Großeltern zur regelmäßigen Übernahme von Betreuungsaufgaben verpflichten lassen. Ist die Mutter z.B. erwerbstätig oder allein erziehend, greifen ihr die eigenen Eltern besonders oft unter die Arme. Unterschiede nach dem Alter der Kinder sind eher gering. Tendenziell eine Ausnahme bilden unter dreijährige Kinder in Westdeutschland, die am häufigsten von den Großeltern mitbetreut werden.

3.18 Die Familienfreundlichkeit der Betriebe lässt bisher zu wünschen übrig.

Betriebe sind als Mitverursacher neuer Betreuungsbedarfe und als Nachfrager der Arbeitskraft von Eltern ihrerseits gefordert, einen Beitrag zur Kinderbetreuung zu leisten. Beginnt man mit der positiven Botschaft, so geben in der DJI-Kinderbetreuungsstudie lediglich 12 Prozent der Eltern an, dass sie keinerlei Unterstützung von ihrem Betrieb erhalten. Aus der Palette der betrieblichen Angebote stechen vor allem flexible Arbeitszeitregelungen sowie die Möglichkeit, kurzfristig auf einen Notfall zu reagieren, heraus (vgl. Abb. 3.11). Diese Möglichkeiten werden von den befragten Eltern in einem hohen Maße geschätzt und auch genutzt, insbesondere von den Müttern. Aber auch eine kleine relevante Minderheit unter den Vätern macht von den Angeboten flexibler Arbeitszeitgestaltung Gebrauch.

Abbildung 3.11: Betriebliche Angebote zur Unterstützung der Kinderbetreuung aus Sicht der Mütter und Väter (Deutschland)



Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005

4. Folgerungen für die aktuelle politische Diskussion und Empfehlungen

1. Nach der Einführung des Elterngeldes muss nun mit dem Ausbau von Angeboten zur Bildung, Betreuung und Erziehung der notwendige zweite Schritt einer Reformpolitik im Interesse von Familien und Kindern folgen. Oberste Priorität hat dabei weiterhin der Angebotsausbau für unter dreijährige Kinder. Gibt das Elterngeld Müttern und Vätern die Möglichkeit, sich im ersten Jahr selbst intensiv um ihr Kind zu kümmern, so entstehen im zweiten Lebensjahr erweiterte Bedarfe an einer außerhäuslichen Betreuung. Wie die DJI-Kinderbetreuungsstudie zeigt, wünscht sich ein beträchtlicher Teil der Eltern Betreuungsangebote, die ihnen früher als bisher zur Verfügung stehen. Diese Betreuungsbedürfnisse sind bisher weder in ihrem Umfang noch in ihrer qualitativen Vielfalt ausreichend berücksichtigt worden. Um ihnen gerecht zu werden, muss in den alten Bundesländern ein zügiger Ausbau bei den Betreuungsplätzen erfolgen; in den neuen Ländern muss das vergleichsweise hohe Angebotsniveau aufrechterhalten bleiben. Ob das TAG tatsächlich die für einen bedarfsgerechten Ausbau nötige Dynamik in Gang setzen kann, ist fraglich. Eine weitaus größere Sicherheit für Eltern wäre sicherlich dann gegeben, wenn der

Rechtsanspruch auf öffentliche Bildung, Betreuung und Erziehung auf unter dreijährige Kinder ausgedehnt würde, wie dies auch der Zwölfte Kinder- und Jugendbericht empfiehlt. Zugleich läge dies auch im Interesse der Kinder: Denn wenn es stimmt, dass Kindertageseinrichtungen ein förderliches Lern- und Anregungsmilieu darstellen und Kindern neben der Familie einen wichtigen zusätzlichen Erfahrungsraum bieten, dann lässt sich nur schwer begründen, warum der Zugang zu solchen Angeboten nur Kindern erwerbstätiger Eltern vorbehalten sein sollte.

Um den auch in der DJI-Studie erkennbar gewordenen unterschiedlichen Präferenzen der Eltern Rechnung zu tragen, sind Betreuungsplätze sowohl in Kindertageseinrichtungen als auch in Kindertagespflege zu schaffen. Dazu ist es notwendig, dass sich die Jugendämter das Thema Tagespflege verstärkt zu eigen machen und entschiedener als bisher die Initiative ergreifen, was die Förderung, Vermittlung und Qualifizierung von Tagesmüttern bzw. Tagesvätern angeht.

Ferner reicht ein erweiterter Zugang zu Standardeinrichtungen allein nicht aus, um auf die gerade in dieser frühen Lebensphase sehr differenzierten Bedürfnisse von Eltern und Kindern einzugehen. Zusätzlich sind niederschwellige Angebote, die stunden- und tageweise variabel nutzbar sind, sowie Angebote erforderlich, die neben den Kindern auch deren Eltern mit ihren Wünschen nach Austausch, Begegnung und Orientierung in Alltags- und Erziehungsfragen mit einbeziehen – so wie dies konzeptionell in Eltern-Kind-Zentren oder Familienzentren angelegt ist.

2. Spätestens mit Vollendung des vierten Lebensjahres ist der Besuch eines Kindergartens für Kinder der Normalfall. Obwohl dieser ein freiwilliges und für die Eltern in der Regel mit Kosten verbundenes Angebot ist, gehen fast alle Kinder hin. Die Institution Kindergarten erweist sich damit als beispiellose „Erfolgsstory“, wie auch die Ergebnisse der DJI-Kinderbetreuungsstudie bestätigen: Nur etwa 10 Prozent der Altersjahrgänge der Fünf- und Sechsjährigen besuchen keinen Kindergarten. Es steht außer Frage, dass es sowohl von Seiten der Forschung als auch in Politik und Praxis verstärkter Anstrengungen bedarf, um gerade auch diese Kinder zu erreichen. Zumal die Ergebnisse der DJI-Studie darauf hindeuten, dass es häufiger Kinder aus sozial benachteiligten Familien sind, die dem Kindergarten fernbleiben. Dabei geht es darum, gezielt nach den Hürden zu fragen, die sowohl auf Seiten des Angebots als auch auf Seiten der Nachfrager bisher eine Inanspruchnahme verhindern. Angesichts der wichtigen Bedeutung im Hinblick auf die Schulvorbereitung und die weitere Bildungslaufbahn sollten alle Kinder eine faire Chance haben, den Kindergarten über mehrere Jahre zu besuchen. Dennoch rechtfertigt der vergleichsweise geringe Anteil der Kinder, die nicht in den Kindergarten gehen, *nicht* die Umstellung auf eine Kindergartenpflicht. Dem guten Image des Kindergartens würde diese eher schaden. Zu-

dem wäre sie in den schwierigsten Fällen nur um den Preis ordnungspolitischer Interventionen durchzusetzen, die die betroffenen Kinder und Familien zusätzlich stigmatisieren würden. Werbung und Anreize versprechen grundsätzlich mehr Erfolg als ein nur schwer durchzusetzender Pflichtbesuch. Warum nicht eine gezielte Werbekampagne lancieren, die den Eltern vor Augen führt, dass der Kindergarten den Kindern Gewinn bringt? Darüber hinaus geht es aber auch darum, die Angebote der Kindertagesstätten stärker noch entlang der Bedürfnisse der Familien zu formulieren: Eine höhere kulturelle Offenheit, eine konsequente Öffnung hin zur Nachbarschaft sowie zusätzliche Angebote – sei es das Angebot eines kostenlosen Mittagessens für Kinder aus einkommensschwachen Familien oder die Bündelung verschiedener Alltagshilfen für Familien – könnten die Attraktivität der Einrichtungen erhöhen und sie auch denjenigen Eltern näher bringen, die ihre Kinder bislang zuhause betreuen.

3. Vielfach wird die Gebührenfreiheit des Kindergartens als ein Weg diskutiert, um die Besuchsquote weiter zu erhöhen. Allerdings sollte man den möglichen Nutzen einer solchen Regelung realistisch einschätzen. Zum einen legen die Befunde der DJI-Kinderbetreuungsstudie nahe, dass der Besuch eines Kindergartens selten allein an den Kosten scheitert, sondern dass eher eine ganze Reihe unterschiedlicher Ursachen oder Ursachenbündel dahinter steht. Zum anderen ist zu fragen, ob in Anbetracht der vielen noch unbefriedigten Betreuungsbedarfe die Ausgaben, die diese Maßnahme nach sich ziehen würde, nicht sinnvoller in einem weiteren quantitativen und qualitativen Ausbau der Angebote angelegt wären. Aus Sicht der Studie spricht wenig für eine generelle Gebührenfreiheit. Stattdessen scheinen gezielte Hilfen dort angebracht, wo die Kosten tatsächlich als Zugangshürden wirken, etwa bei Familien mit besonders niedrigem Einkommen oder mit mehreren Kindern.

4. Neben dem Betreuungsangebot für unter dreijährige Kinder geht es vorrangig auch um einen bedarfsgerechten Ausbau von Ganztagsplätzen für drei- bis sechsjährige Kinder in Westdeutschland. Es muss gewährleistet werden, dass Kinder, die für ihre Entwicklung auf eine zeitlich umfassendere professionelle Förderung angewiesen sind, Zugang zu einer Ganztagsbetreuung haben. Dazu ist es wichtig, den Zugang zu Ganztagsplätzen vom Erwerbsstatus der Eltern zu entkoppeln und die eigenen Entwicklungsbedürfnisse von Kindern in den Vordergrund zu rücken. Die DJI-Studie zeigt zudem die problematische Tendenz auf, dass immer dann, wenn der Zugang zu knappen Betreuungsplätzen vorrangig über das Kriterium der Erwerbstätigkeit der Eltern erfolgt, dies mit sozialen Ungleichgewichten einhergeht. Demnach kommen bei der Platzvergabe eher Kinder aus besser gestellten Elternhäusern mit höheren Bildungsressourcen zum Zug. Wenn Ganztagsplätze tatsächlich eine intensive Förderung der Kinder gewährleisten

sollen, müssen schließlich auch ihre Rahmenbedingungen so gestaltet sein, dass es beispielsweise möglich ist, die Zeiten am Nachmittag für die Arbeit in Kleingruppen oder für die gezielte Beschäftigung mit einzelnen Kindern zu nutzen.

Wenn es zugleich darum geht, mit dem Ausbau von Ganztagsplätzen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu fördern, müssen Betreuungsangebote zur Verfügung stehen, die sich in ihrer Zeitgestaltung stärker als bisher an den Bedürfnissen berufstätiger Eltern orientieren. Vor dem Hintergrund zunehmend heterogener Arbeitszeitmuster gibt es einen wachsenden Bedarf an längeren Öffnungszeiten, die auch die Tagesrandzeiten frühmorgens und am frühen Abend mit abdecken. Ein zentraler Ansatzpunkt muss darüber hinaus bei den in einigen westlichen Bundesländern nach wie vor gängigen Vor- und Nachmittagsplätzen liegen, bei denen der Kindergarten über Mittag seine Pforten schließt. Die Befunde der DJI-Kinderbetreuungsstudie haben erkennen lassen, dass diese „Mittagslücke“ sowohl für berufstätige Eltern als auch für Mütter, die gerne eine Berufstätigkeit aufnehmen möchten, ein Hauptproblem darstellt.

5. Die Ausdehnung der Öffnungszeiten muss mit einer weiteren Flexibilisierung der Nutzungszeiten Hand in Hand gehen. Denn oft geht es gar nicht so sehr um eine längere Betreuung als um eine passgenaue Betreuung zu den richtigen Zeiten. Die Bedarfe der Eltern sind hier äußerst unterschiedlich. Manchmal wird eine ganztägige Betreuung nur an einzelnen Wochentagen benötigt, manchmal variieren die Betreuungsbedarfe nach ihrer Dauer und Lage über die Woche. Hier sind organisatorische Lösungen erforderlich, die einerseits tageweise und punktgenaue individuelle Buchungen ermöglichen und auch entsprechend abgerechnet werden können, so dass Eltern nicht für mehr Leistungen bezahlen müssen als sie tatsächlich in Anspruch nehmen. Andererseits muss aber nach wie vor genügend Spielraum vorhanden sein, um gegebenenfalls von den gebuchten Zeiten auch einmal abweichen zu können.

Darüber hinaus müssen vermehrt ergänzende Angebote bereitgestellt werden, die Betreuung auch zu „untypischen“ Zeiten – etwa abends oder an Wochenenden – leisten und damit Betreuungssicherheit auch dort garantieren, wo sie nur von kleinen Gruppen von Eltern benötigt wird. Verbund- und Netzwerklösungen, die verschiedene Betreuungsformen verknüpfen und im Interesse der Familien bündeln, sind hierbei wichtige Ansatzpunkte, die verstärkt in den Blick zu nehmen und weiterzuentwickeln sind. So lässt sich an Kindertageseinrichtungen denken, die sich zugleich als Stützpunkte für Tagesmütter etablieren; Ehrenamtliche, die gegen eine geringe Aufwandsentschädigung nach Schließen der Einrichtung ein Überbrückungsangebot organisieren; aber auch an Seniorinnen und Senioren, die in Notfallsituationen als Betreuer/innen in die

Familien vermittelt werden können. In der Kombination verschiedener Betreuungsformen und -ressourcen liegt ein großes Potenzial für maßgeschneiderte Betreuungslösungen, auf die Eltern zunehmend angewiesen sind.

6. Ebenso liegt hier – wie am Beispiel der Senior/innen angedeutet – ein wichtiger Ansatzpunkt für Notfalllösungen und „Back-up-Systeme“, die bisher einen generell vernachlässigten Aspekt der öffentlichen Kindertagesbetreuung darstellen. Die Ergebnisse der DJI-Kinderbetreuungsstudie machen deutlich, dass hier eine für Eltern äußerst belastende Betreuungslücke besteht. Wenn für jedes sechste Kind im Notfall keine Betreuungslösung vorhanden ist, wie die DJI-Studie ergibt, so verweist dies auf einen dringenden Handlungsbedarf. Zwar stellt der Notfall per definitionem die Ausnahme dar. Ob es in diesem Fall jedoch ein Sicherheitsnetz gibt, auf das sich die Eltern verlassen können, oder nicht, überträgt sich in hohem Maße auf die generelle Zufriedenheit der Eltern mit ihrer Betreuungssituation.

7. Noch so flexible Betreuungsstrukturen können die Betreuungsprobleme berufstätiger Eltern alleine nicht lösen. Ebenso wichtig ist eine Arbeitswelt, die mehr als bisher auf Familien Rücksicht nimmt. Als die zentralen Taktgeber von Arbeits-, Familien- und Betreuungszeiten sind Betriebe künftig stärker in die Pflicht zu nehmen, damit sie ihren Beitrag dazu leisten, dass die Balancen von Beruf und Familie gelingen können. Eltern erwarten von ihren Arbeitgebern betriebliche Angebote flexibler Arbeitszeiten, die auch an den Bedürfnissen der Familien ausgerichtet sind. Die DJI-Kinderbetreuungsstudie hat in diesem Zusammenhang erkennen lassen, dass heute bei einer relevanten Minderheit von Vätern ebenfalls das Interesse vorhanden ist, ihre Arbeitszeiten zugunsten von Betreuungsaufgaben neu auszurichten und flexibler zu gestalten. Mütter und Väter sind daher auch in Zukunft gleichermaßen als Adressaten innovativer Arbeitszeitarrangements und anderer familienorientierter Maßnahmen in den Betrieben anzusprechen und zur Inanspruchnahme zu ermutigen.

8. Die DJI-Kinderbetreuungsstudie hat die zentrale Bedeutung der Familie als wichtigster Bildungs- und Betreuungsinstanz von Kindern erneut sichtbar gemacht. Ab einem Alter der Kinder von drei oder vier Jahren kommen jedoch nahezu alle Familien mit dem System der öffentlichen Kindertagesbetreuung in Kontakt. Mit Blick auf den wachsenden Unterstützungsbedarf von Familien ergeben sich für Kindertageseinrichtungen daraus neue Herausforderungen, aber auch Chancen. Sie stehen zunehmend vor der Aufgabe, sich von Institutionen, die allein die Kinder im Blick haben, zu „Orten für Kinder und Familien“ – so eine bereits früh erhobene Forderung des Deutschen Jugendinstituts – zu wandeln. Dabei geht es darum, institutionelle Schranken und

„Verinselung“ zugunsten lokal eingebetteter und vernetzter Angebote zu überwinden, die nach verschiedenen Seiten anschlussfähig sind (Schulen, Angebote der Kinder- und Jugendhilfe, örtliche Vereine usw.). Ihre besondere Qualität und Vielfalt beziehen sie aus der Kooperation mit weiteren Akteuren. Solche Konzepte werden heute unter verschiedenen Begrifflichkeiten – wie Eltern-Kind-Zentren, Familienzentren oder Mehrgenerationenhäuser – verstärkt diskutiert. Als eine niederschwellige Angebotsstruktur, die Leistungen für Kinder und Eltern bedarfsgerecht unter einem Dach bündelt, müssen diese Ansätze weiterentwickelt und ausgebaut werden. Entsprechende Modelle liegen dazu bereits vor. Konzeptionell reicht ihr Leistungsspektrum über eine zeitlich passgenaue Kinderbetreuung weit hinaus; solche Zentren oder Häuser umfassen außerdem Angebote zur Stärkung der Elternkompetenz, zur Erweiterung der Kontakt- und Beziehungsnetze von Familien, Angebote zur Familienbildung sowie zur Prävention und Beratung. Mit Kindertageseinrichtungen als „Herzstück“ besitzen sie den Vorteil, dass sie Eltern frühzeitig erreichen und mit ihren Angeboten alltagsnah ansetzen können. Wenngleich davon auszugehen ist, dass durch eine solche Zusammenführung verschiedener bisher getrennt agierender Angebotssegmente der Kinder- und Jugendhilfe Synergieeffekte erzielt werden können, liegt auf der Hand, dass solche institutionellen Innovationen gerade in der Anfangsphase zusätzliche Ressourcen für ihre Entwicklung benötigen.

9. Nimmt man die ersten Lebensjahre der Kinder als entscheidende Bildungsjahre ernst, so muss sich dies in einer durchgängig stärkeren Bildungsorientierung der öffentlichen Angebote frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung niederschlagen. Bildung muss dabei bei den individuellen Kompetenzen der Kinder ansetzen und individuelle Förderbedarfe in geeigneter Form aufgreifen. Die Frage einer ausreichenden Personalausstattung muss ebenso wie die Frage der Qualifikation der Erzieher/innen vor diesem Hintergrund überdacht und ggf. neu geregelt werden. Gleichzeitig muss auch die Tagespflege entsprechend qualifiziert werden und den Bildungsgedanken stärker als bisher aufgreifen.

10. Wer frühzeitig in die Bildung der Kinder investiert, tätigt langfristige Zukunftsinvestitionen, die sich für die Gesellschaft auszahlen. Dieser Blickwechsel von einer konsumtiven zu einer investiven Sicht auf die öffentliche Kindertagesbetreuung sollte von allen relevanten politischen Akteuren auf der Ebene von Bund, Ländern und Kommunen vollzogen werden.

Literatur:

Sennett, R.: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 1998

Hochschild, A. R./Machung, A.: The Second Shift. Working Parents and the Revolution at Home. New York 1989